

weitgehend verweht, schreibt Oelwein. Ganz stimmt das nicht. Zuletzt hat sich 2011 Dorothea Keuler in einem im Silberburg-Verlag erschienenen Buch ihrer angenommen. An württembergischer Landesgeschichte interessierte Menschen werden sich nichts desto trotz über die umfassende Recherche von Oelwein freuen. Die Autorin verschafft »der Stubenrauch« einen wieder einmal fälligen Paradeauftritt: nicht auf den Brettern, die die Welt bedeuten, sondern in diesem Buch.

Reinhold Fülle



**Maria Würfel
Starke Frauen.
Oberschwäbische Äbtissinnen zwischen
Reformation und Säkularisation.**

(Oberschwaben
– Ansichten und

Aussichten, Band 13) Verlag Regional-
kultur Ulmstadt-Weiher 2020. 160 Seiten
mit 67 farbigen Abbildungen.

Fester Einband € 20,-.

ISBN 978-3-95505-199-0

Neben ihren geistlichen Pflichten hatten die Äbtissinnen der Frühen Neuzeit immer auch weltliche Führungsaufgaben. Die von Maria Würfel vorgestellten »starken Frauen« steuerten die Zisterzienserinnenabtei Heiligkreuztal sowie die Stifte Buchau, Säcking und Fraumünster mit hohem persönlichem Einsatz durch Krisen- und Umbruchszeiten.

Veronika von Rietheim leitete während ihrer Amtszeit (1521–1551) im Zisterzienserinnenkloster Heiligkreuztal insgesamt 20 Bauprojekte, deren Spuren nach einer umfassenden Restaurierung heute wieder sichtbar sind. Die Auswahl der beauftragten Künstler weist die Äbtissin als Kennerin der Kunstszene aus. Das neue Lebensgefühl der Renaissance und die Hochschätzung des Individuums führten dazu, dass Veronika die Klosterbaukunst nicht nur zur Ehre Gottes betrieb, sondern auch – ein Novum im Klosterbau – dem eigenen Wirken ein Denkmal setzte.

Maria Carolina von Königsegg-Rothentfels, Stiftsabtissin von Buchau, stand den barocken »Bauprälaten« ihres Umfelds – etwa in Weingarten und Salem – nicht nach und hat »in 32 baufreudigen Regierungsjahren der Anlage ihren Stempel aufgedrückt«. Begonnen hatte ihre Amtszeit 1743 in einem von den überschwänglichen Formen des Rokoko geprägten Umfeld. In den späten 1760er-Jahren wechselte die »Bauprälatin« zum neuen, immer beliebter werdenden strengen Stil des Klassizismus, an dem sie aller Kritik zum Trotz auch konsequent festhielt.

In der baulichen Neugestaltung von Kloster Heiligkreuztal bzw. Stift Buchau werden nicht nur die unterschiedlichen Lebenswelten und Zielsetzungen der beiden, durch zwei Jahrhunderte getrennten Äbtissinnen fassbar, sondern auch die Unterschiede zwischen der klösterlichen Lebensform und dem von adligem Lebensstil geprägten Damenstift, das weder Ordensgelübde noch Klausur, sondern nur gewisse Gebetsverpflichtungen verlangte. So sorgte die Zisterzienserabtissin in Heiligkreuztal beispielsweise für kleine Zellen als Rückzugsräume für Meditation und Gebet, ganz im Sinn der Klosterreform, die auf individuelle, verinnerlichte Frömmigkeit abhob. In der frühklassizistischen Anlage des Buchauer Damenstifts hingegen spiegeln sich adliger Lebensstil und ein entsprechendes Repräsentationsbedürfnis.

Als schillerndste Gestalt sticht Katharina von Spaur hervor, Buchauer Äbtissin von 1610 bis 1650. Lange Auseinandersetzungen mit dem Bischof von Konstanz um die Stiftsautonomie, aber auch stiftsinterne Querelen machten der als Tiroler »Ausländerin« angefeindeten, ehrgeizigen und bisweilen eigenmächtigen Aufsteigerin zu schaffen. Während des Dreißigjährigen Krieges nutzte Katharina ihr Beziehungsnetz, um das Stift von Einquartierungen und Kontributionszahlungen freizustellen. Und sie ging sogar so weit, dem Bruder des Kaisers 1628 einen Mordplan zu unterbreiten, um dem verhassten Oberbefehlshaber Wallenstein *den garaus zue machen*.

Maria Anna von Hornstein-Göfingen, von 1755 bis 1809 Äbtissin des Fridolinstifts in Säcking, konnte ihre ehrgeizigen Baupläne mangels Geldes zwar nicht verwirklichen. Aber sie modernisierte die Verwaltung des Stifts, seine Landwirtschaft, seine Gerichtsbarkeit. In den frühen 1780er-Jahren musste sie um den Erhalt des Stiftes kämpfen, das, auf vorderösterreichischem Gebiet gelegen, durch die josephinischen Reformen in seiner Existenz bedroht war. In drei Audienzen beim Kaiser legte sie bemerkenswertes Verhandlungsgeschick an den Tag. Alte Urkunden, die die historisch beschlagene Äbtissin aufgetan hatte, lieferten ihr Argumentationshilfen. Tatsächlich nahm Joseph II. das Aufhebungsdekret 1785 zurück. Bei ihrer Rückkehr wurde Maria Annas Einsatz von den Stiftsuntertanen mit einer Ehrenpforte gewürdigt, einer traditionell männlichen Form der Huldigung.

Bereits mit 18 Jahren wurde Katharina von Zimmern 1496 zur Äbtissin des in Zürich gelegenen Stifts Fraumünster gewählt. Ihre fast 30-jährige Amtszeit zeigt sie als engagierte Äbtissin – bis die Reformation in Zürich die Oberhand gewann. In dieser Situation entschloss sich Katharina, das Stift mit allen Rechten und Besitzungen an die Stadt Zürich zu übergeben. Über ihre Beweggründe zu diesem Schritt herrscht Unklarheit, ebenso wie dessen Bewertung offen ist: Hat sie die Stadt vor Unruhen bewahrt und den Frieden gesichert, wie die protestantische Seite lobte? Oder hat sie das Stift, gegen kirchliches und weltliches Recht, »umb ein leibgeding« kampflos aufgegeben, wie man ihr von katholischer Seite – so auch ihr Neffe Froben Christoph von Zimmern in seiner berühmten Chronik – vorwarf?

Ein Info-Kasten mit biografischen Eckdaten und Angaben zum familiären Hintergrund bietet einen schnellen Überblick. Ein Glossar erläutert Begriffe und Personen aus dem Ordenswesen. Wichtige schriftliche Quellen werden, farblich abgesetzt, ausführlich zitiert. Wo diese fehlen, zieht Würfel architektonische Zeugnisse und Kunstwerke zu Rat, anhand derer sie ihre Argumenta-

tion schlüssig entwickelt. Das macht einen großen Reiz des reich illustrierten Buches aus. Die Landeshistorikerin und Geschichtsdidaktikerin wird ihrem Anspruch, ein wissenschaftsnahes Sachbuch vorzulegen, damit auf höchst lesenswerte Weise gerecht.

Dorothea Keuler



Patrick Peters
**Romantik.
Einführung.**
Oldib Verlag Essen
2020. 144 Seiten.
Broschiert € 12,99.
ISBN
978-3-939556-83-1

Mit Recht darf gefragt werden, wozu es nach langen Diskursen ein weiteres Buch zur Romantik braucht. Mit dieser Konfrontation steigt Patrick Peters, promovierter Germanist und Professor für PR, Kommunikation und digitale Medien auch gezielt in seine Einführung in die Romantik ein. Wohlwissend um die anhaltende Beliebtheit und die Begrenztheit des eigenen Unterfangens sucht er in *Romantik. Einführung* einen Brückenschlag der Epoche vom ausgehenden 18. Jahrhundert ins Heute, indem er historische, literarische und poetologische Charakteristika identifiziert, um sie für eine breite Leserschaft, nicht zuletzt für Schüler und Studenten, entdeckbar, zugänglich und nützlich zu machen.

Romantik. Einführung oszilliert zwischen der Ästhetik der Sehnsucht nach der blauen Blume und der wissenschaftlichen Strukturierung der Literatur-Epoche. Damit taucht Peters unmittelbar in die allgemein bekannten Auseinandersetzungen zwischen Klassik und Romantik ein. An den Beginn der Einführung stellt er einen Aufsatz zur Begriffsbestimmung. Er arbeitet darin Romantik – im Gegensatz zur antikisierenden, latinisierenden, nativen, elitären, idealisierenden, geordneten Klassik – als mittelalterlich, romantisierend, europäisch, volksnah, christlich, einheitlich und bewahrend heraus. Peters geht sogar so weit, eine konfessionelle Festlegung zu treffen, indem er die

römisch-katholische Kirche als »für die Romantiker die einzig wahre Kirche« postuliert. Im Sinne historischer Fakten mag dies befremden, schließlich stammen die meisten Romantiker aus dem reformatorischen Preußen, waren in der Überzahl protestantischer Herkunft und meiden generell kirchliche Bekenntnisse (sofern sie nicht auch Pastoren waren). Auch sind (prä-)nationalistische und teils antisemitische Tendenzen von Teilen der Romantik hinlänglich bekannt. Dennoch scheint Peters Verständnis im eigenen Anspruchsdenken der Romantik legitim, schließlich stehen die Rückbesinnung auf das frühe, vorschismatische Mittelalter und Friedrich Schlegels Bestimmung der Romantik (progressive Universalpoesie) nicht nur unwiderruflich am konstitutiven Firmament. Sie erinnern auch stark an den Universalitätsanspruch der lateinischen Kirche. (Dennoch waren Friedrich Schlegel und Zacharias Werner die einzigen Romantiker, die tatsächlich in die katholische Kirche konvertierten.) Literaturgeschichtlich identifiziert Peters die Romantik als finalen Teil der Goethezeit zwischen Verklärung und Transzendenz, die dennoch besser nicht im Gegensatz zur Klassik, sondern zu den nachfolgenden Epochen betrachtet werden sollte.

Romantik »will nichts Halbes, sie will das Ganze«. Im Sinne dieser Einheit der Vielfalt stellt Peters unter dem gängigen Dach der Früh-, Hoch- und Spätromantik einzelne Elemente, Dichter, Texte und Wirkungen vor. Trotz der epochemachenden Diffusionen bleibt Peters stets ein Autor der klaren und zuweilen humorvollen Worte. Auch im Zuge des Verzichts auf »Definitionen« gelingt es Patrick Peters, die »Gesinnungs- und Ortsverschiebungen« in den Teilphasen der Romantik konzentriert nachzuzeichnen. In deren Zuge erhalten bekanntermaßen auch schwäbische Orte eine hohe Prominenz. Mit der Auflösung des Heiligen Römischen Reiches und dem Einsetzen der Säkularisation wird Heidelberg zum Zentrum der Hochromantik. Patrick Peters persönliche Vorliebe scheint dabei Joseph von Eichendorff zu gehören. Für die Spätromantik

wird die Schwäbische Dichterschule vornehmlich in Tübingen um die bekannten Größen Ludwig Uhland, Justinus Kerner oder Gustav Schwab prominent behandelt. Hier entfaltet sich eine Art Naturreligion über den Schönheiten des Schwabenlandes, das zwischen Wäldern in Blau und Gold getaucht die geistige Heimat der Schwäbischen Dichterschule bildet. Dass deshalb die blaue Blume an der Neckarquelle zu finden sei, bleibt dennoch ein Gerücht, das gar nicht erst aufkam.

Die Romantik bleibt auch heute aktuell. Mag dies augenscheinlich ihrem populären Charakter geschuldet sein, der sich beispielsweise in den häufig gar nicht so mittelalterlichen Mittelaltermärkten spiegelt, so könnte ihre Beliebtheit im Kern auch an der Ideologiearmut der Romantik liegen, die vielen Konflikten in Politik, Gesellschaft und Geschichte ausweicht, immer wieder sogar den eigenen, immanenten Widersprüchen zwischen Universalität und Nationalismus oder Volkstümlichkeit und Dichtung.

Die Gefahr, dass Peters einer Romantik der übersteigerten Sentimentalität das Wort redet, besteht ausdrücklich nicht. Das muss man bei einer wissenschaftlichen Abhandlung sogar voraussetzen. Er liefert stattdessen einen klaren, zielgerichteten und übersichtlichen Einstieg in die Romantik – ohne der traditionellen Germanistik mit ihren Fallstricken anheimfallen zu müssen. Im Sinne von Inhalt und Anliegen ist auch das Coverbild gut gewählt. Den Umstand, dass die Romantik eben nicht nur »eine deutsche Affäre«, sondern ein europäisches Phänomen ist, deutet Patrick Peters hingegen nur an. Auch hier bleibt also noch viel zu tun, um der Einmaligkeit der Romantik auf die Spur zu kommen. Eine prominente Bibliographie ergänzt das handliche Taschenbuch, das für den literaturwissenschaftlichen Einstieg oder den schulischen Lehrbetrieb genauso geeignet ist wie für eine orientierende Auffrischung, die einher geht mit der Entdeckung weniger bekannter romantischer Texte deutschsprachiger Autoren.

Stefan Blanz